



1 Gebetsmühle bei Shigatse, 2 Chinesische Touristen am Yandrok See, 3 Fischhändler am Manasarovar See,

Nach Tibet reisen

Nach Tibet reisen bedeutet, einem Mythos zu begegnen. Das höchstgelegene Land der Erde, die weiten wüstenhaften Hochebenen, die höchsten Bergketten des Himalaya. Die wichtigsten Flüsse des asiatischen Raumes entspringen hier, der Brahmaputra, tibetisch *Yarlung Tsangpo*, der Yangtse und der Mekong, sie versorgen den Kontinent mit Wasser.

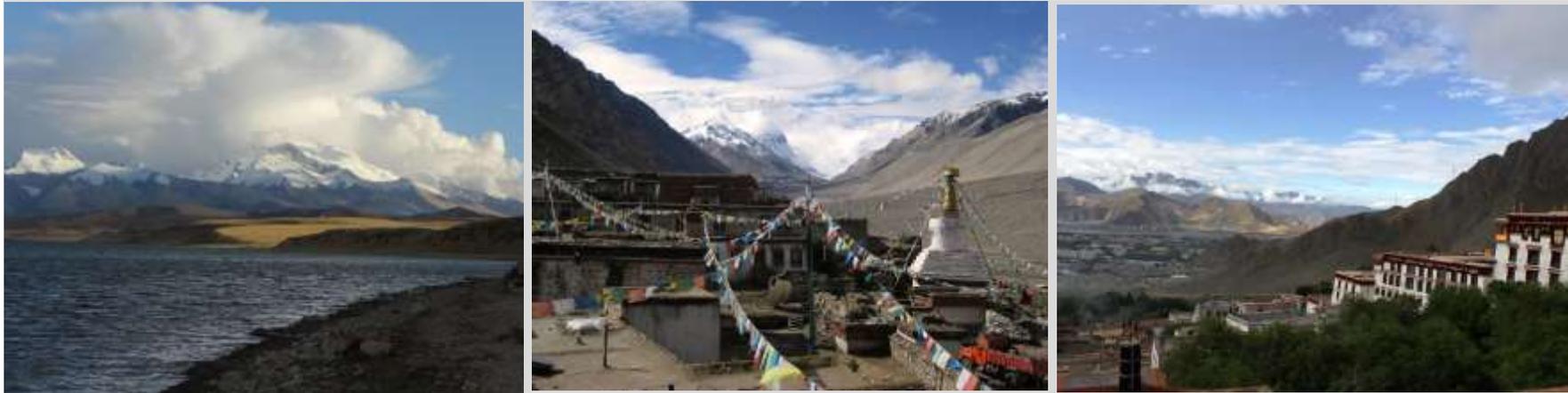
Die wechselvolle Geschichte der Tibeter, stets von ihren Nachbarn, den Chinesen, den Mandschuren und den Mongolen bedroht und überfallen, schließlich 1959 die Inbesitznahme und Beherrschung durch China, die Exilregierung, der Dalai Lama als moralische Autorität Tibets und der Welt,

die weltweite Sympathie und die aufgrund der chinesischen Machtstellung zögerliche politische Solidarität mit dem Schicksal der Tibeter. Heute zeigt das Tibet-Museum in Lhasa eine Geschichtsversion, wonach das Land schon seit Jahrhunderten fester Bestandteil Chinas war und die staatliche Übernahme ein erfolgreiches Modernisierungsprojekt. Tatsächlich ist die Geschichte Tibets facettenreicher und der Zustand des Landes zu komplex, um durch staatlich kontrollierte Reisebewegungen im Land entschlüsselt zu werden. Es sind lediglich Eindrücke, die Reisende gewinnen können – und sie sind selektiv, finden sich dort kaum Menschen, die offen über ihre Lage Auskunft geben oder über ihre Befindlichkeiten sprechen.

Die tibetische Bevölkerung, so scheint es, hat sich eine Strategie der Anpassung zugelegt, durch Verschweigen, Ablenken, Ausweichen gegenüber Fremden – und damit sind Chinesen, Touristen und alle Ausländer gemeint – um dennoch das zu tun, was für sie wichtig ist: leben, arbeiten, glauben. Die Tiefe ihrer Seele bleibt für die Besucherin unzugänglich.

Als Reisende jedoch spüre ich vor allem die tiefe Verankerung der Menschen in ihrem Glauben, die vielen Zeugnisse gelebter Spiritualität im

Alltagsverhalten, in der Architektur und in der Kunst. Jeder Hügel, jeder Weg, jedes Haus, jeder See, jeder Fluss ist von Gebetsfahnen durchweht, der Klang der Gebetsmühlen, das unablässige Gemurmel der Menschen: OM MANI PADME HUM, die Gebetskette Mala in der Hand. Der Jogkang in der Altstadt von Lhasa und der Parkhor voller Gläubiger, die das Heiligtum umrunden, manche ihre Gebetsmühle drehend, andere, die sich in voller Länge zu Boden werfen.



1 Manasarovar See mit Gurla Mandata, 2 Kloster Romgbuk mit Chomolangma (Everest), 3 Kloster Drepung nahe Lhasa

Die Wege sind vorgezeichnet

Es bedeutet für mich unermesslich viel und erfüllt mich mit Freude, dieses Land zweimal bereist zu haben, 2007 und 2018. Das ist keine Selbstverständlichkeit, denn China hütet seine Region *Xizang* äußerst gut. Bei der Einreise via Peking durch Gesichtserkennung und gesonderte Visa Erklärungen und durch exakte Überprüfung der Aktivitäten bezüglich Tibet. Amerikaner haben 2018 keine Einreiseerlaubnis mehr, da einige von ihnen Jahre zuvor die tibetische Fahne schwenkten, in einem Land, wo diese Aktion unter Strafe verboten ist. Verboten ist auch der Name und das Bild des 14. Dalai Lama, das wissen wir und tragen es nicht mit uns, als ein Mönch im

Kloster Drepung im verborgenen Winkel der Gompa flüsternd danach fragt und rasch um die Ecke verschwindet, als chinesische Touristen den Raum betreten. Einer unserer tibetischen Reisebegleiter ist weniger ängstlich. Stolz zeigt er das Medaillon mit dem Foto des Verehrten, das er unter dem Hemd verborgen an einer Kette trägt.

Schon als junges Mädchen haben mich die Reiseerzählungen von Alexandra David-Néel fasziniert, die bereits 1911 abenteuerlich nach Tibet gereist sein soll. Später war es Heinrich Harrers Museum in Kärnten und sein Buch

SIEBEN JAHRE IN TIBET und letztes die Biografie Peter Ausschnaiters. Während diese ein feudales Land mittelalterlicher Prägung beschrieben, fand ich ein chinesisches geprägtes Hochland vor. Abgesehen von der Altstadt zeigt Lhasa ein modernes Gesicht mit breiten Ringstraßen und Boulevards, mit Einkaufszentren und Vergnügungsparks, nicht anders als jede der Metropolen Chinas. Jenseits des Lhasa-Flusses und an den Rändern der Stadt sehen wir gigantische Bautätigkeit; wo wir im Sommer 2007 noch mit dem Fahrrad die Stadt umrunden konnten, werden nun Hochhausviertel in die Höhe gezogen. Lhasa ist in den letzten zehn Jahren sehr gewachsen. Viele Han-Chinesen sind zugezogen, man sieht es an den Auslagen und Lokalen, an den Schriftzügen überall. Waren wir 2007 noch Individualtouristen mit relativer Bewegungsfreiheit in und um Lhasa – wir unternahmen zu zweit selbst ausgedachte Wanderungen und Erkundungstouren, so ist das 2018 nicht mehr möglich. Wir sind in einer Reisegruppe organisiert und stehen

unter der Leitung einer tibetischen Reiseagentur. Nur so können wir uns diesmal auf vorher genehmigten Wegen im Land bewegen, begleitet und betreut von Reisebegleitern, die uns sehr genau wissen lassen, was erwünscht und erlaubt ist.

Nicht erlaubt ist der Kontakt zu Einheimischen, es sei denn unter Aufsicht der Reiseleitung. Es muss viel Angst mit im Spiel sein. Als eine von uns im Sommerpalast Norbulingka hinter der Absperrung ein Fresko des jungen 14. Dalai Lama entdeckt und sich daraufhin eine Menschentraube um uns schart, winkt unser Begleiter nervös zum Weitergehen. Die Kameras sehen alles. Tatsächlich gibt es überall Kameras in der Stadt, in der Altstadt, in der Nähe der Klöster und Heiligtümer, versteckt auf Laternenpfählen, in Blumenarrangements, ähnlich wie im restlichen China. Im Internet sind die google-Dienste nicht zugänglich.



Die unglaubliche Weite Tibets

Ein weites Land

Außerhalb der Stadt zu reisen ist mit Auflagen verbunden, 2007 wie auch 2018. Wir müssen uns in Gruppen zusammenschließen und einheimische Begleiter beauftragen. Während wir das 2007 noch in Eigenregie tun, ist gut zehn Jahre später alles bereits organisiert, Reiseagentur, Autos, Genehmigungen, Zelte und Lebensmittel, Koch und Fahrer. Die Route ist vorher anzugeben, Abweichungen nicht möglich. Doch was bedeutet das schon in einer himmlischen Weite, die unbegrenzt scheint, in einer unberührten Landschaft zwischen Berggiganten im Süden und dem Transhimalaya im Norden. Tagelang hier unterwegs zu sein bedeutet seltenes Glück, die landschaftlichen Eindrücke prägen sich tief ins Unterbewusstsein ein.

Vom Manasarovar-See im Gebiet des Kailash schrieb Heinrich Harrer in seinem Buch: „...uns zog der noch unerstiegene Gurla Mandata an, der sich in seiner ganzen Pracht im Manasarovar See spiegelte. An seinen Ufern schlugen wir unser Lager auf und konnten uns nicht sattsehen an dem unbeschreiblich schönen Bild des 7.730 m hohen Berges, der aus dem See

herauszuwachsen scheint. Sicher ist das einer der schönsten Plätze der Erde.“ Auch wir schlugen am 4.800 m hohen Manasarovar See unsere Zelte auf und baten unsere Reisebegleiter, länger verweilen zu dürfen. Tatsächlich ragt die Berggöttin Gurla Mandata gleichsam aus dem Wasser, sie ist mit ihren Gletscherhängen mächtig und ich wache die ganze Nacht, damit mir keine noch so kleine Wandlung der Wolkenstimmung über See und Berglandschaft entgeht. Wie gerne hätte ich angesichts dieser Schönheit in einer 5 Tage Wanderung den See umrundet. Stattdessen tauchten wir in das Pilgerleben rund um den Berg Kailash ein und erlebten, wie fettleibige Inder keuchend mit Eseln zum 5.700 m hohen Pass hinaufgeführt wurden, Drölma La. Auch ihnen ist der Berg heilig. Den vielen chinesischen Touristen ist Heiligkeit kein Begriff, auch nicht am Weltenberg Neru, dem tibetischen Mittelpunkt der Erde. Erschöpft sitzen sie am Wegesrand und nehmen dankbar unsere Müsliriegel zur Stärkung. In diesem geschäftigen Treiben zwischen Yaks und Pilgergruppen sind wir die einzigen EuropäerInnen. Immer wieder sind wir im Fokus der Fotokameras.

Ins Everestgebiet, dem Chomolangma-Basecamp hat der chinesische Staat eine komfortable Straße gebaut. Bis zum höchstgelegenen Kloster Rongbuk auf 5.000 m kann man heute mit dem Auto fahren. Von dort aus gibt es einen Blick auf die 20 km entfernte Nordseite des Everest, vorausgesetzt, die meist dichte Wolkendecke verzieht sich für einige Augenblicke. Genau deshalb hat sich unweit davon eine Zeltstadt entwickelt. Sie hat einzig den Zweck, die vielen chinesischen Touristen zu beherbergen, die diesen einen Blick erhaschen wollen. Die Höhe ist nachts schlecht verträglich, man liegt wach

und hört das unaufhörliche Keuchen, Luftschnappen und Stöhnen der Mitbewohner im Zelt. Die Hygienebedingungen sind katastrophal, eine schmutzige Latrine für einige hundert Menschen. Unter Strafe ist es verboten, sich dem Berg zu nähern. Schon nach 200 m ist Schluss. Dort steht Wache und Polizei.



1 Kloster Ganden, 2 Mani Steine im Kailash Gebiet, 3 Chörten auf dem Kharola Pass, 5.560 m

Heilige Orte

Der Begegnung mit den religiösen Orten in Tibet ging eine lange Zeit der Auseinandersetzung mit dem Tibetischen Buddhismus voraus. In Verbundenheit mit dem Zentrum [KUSHI LING](#) bei Arco im Trentino und mit dessen Leiterin, der Buddhismus-Gelehrten Claudia Wellnitz vertiefte ich mich in den letzten Jahren immer wieder in die Grundlagen der buddhistischen Spiritualität. Wie sehr der Buddhismus in Tibet lebendige Tradition ist, erfährt die Reisende bereits bei der Ankunft in Lhasa. Noch benebelt von der plötzlichen Höhe und wie auf Watte beschreiten wir mit den vielen Gläubigen den Parkhor rund um den Jogkang-Tempel, begleitet vom Singsang der Betenden. Zugleich erscheint der Ort wie auf einer Zeitreise. Der heilige Ort, 2007 noch schmutzelig und streng nach Butterlämpchen riechend, ein Menschengewühl von sonderbar gekleideten Gestalten, Stoffdecken, Männer mit geflochtenen Zöpfen voller Korallen und

Turkise, riesige Hüte, alles rauchig schwarz. Zehn Jahre später aber von Uniformierten bewacht, mit Menschenschlangen vor dem Eintritt, das Ticket teuer, dafür die Wände weiß getüncht und das von zwei Gazellen flankierte Dharmarad auf dem Dach glänzt golden. Die Touristenströme sind geregelt, die Besuchszeit ist getaktet.

Der Besuch im Kloster Ganden auf dem Berg Drog Riboche auf 4300 m Höhe und etwa 50 km von Lhasa entfernt ist eine Überraschung. Das 1409 gegründete Kloster – Garten des vollkommenen, siegreichen Glücks - gilt als eines der drei größten Klöster Tibets und ist Sitz der Gelug-Richtung des tibetischen Buddhismus. 7.500 Mönche lebten dort, bevor es während der chinesischen Kulturrevolution weitgehend zerstört wurde. Doch auch dieses Kloster ist 2018 wieder fertig aufgebaut und die Anzahl der Mönche nimmt

zu. Ganden ist heute für den chinesischen Tourismus gerüstet. Gab es im Jahr 2007 nur eine karge und schmutzige Unterkunft und keine warme Mahlzeit, so ist jetzt auch dafür gesorgt. Restaurant und Kloanlage sind sauber.

Ebenso verhält es sich mit den anderen großen Stätten buddhistischer Spiritualität: Drepung, Sera, das Pelkhor Chöde und der Kumbum in Gyantse und das Kloster Tashilumpo in Shigatse.

Im Pelkhor Chöde und im fünfstöckigen Chörten Kumbum mit seinen 108 Kapellen entdecken wir an den Wänden Fresken, Zeugnisse des uralten Glaubens, verkörpert durch Gottheiten; sie stellen in ihrer Schönheit und Reinheit Tugenden dar, die Menschen zum besseren Leben ermutigen sollen. Ceresig ist die Inkarnation des Mitgefühls. Mit seinen tausend Armen und zehn Köpfen erkennt er das Leid aller fühlenden Wesen aller

Himmelsrichtungen und gibt ihnen tausendfach und verspricht Befreiung vom Leiden. Gegen etwas Kleingeld dürfen wir die Kunstschätze fotografieren. Die grüne Tara, Drölma gilt als große Bewahrerin der Menschen vor den drei Giften des Geistes: Hass, Ignoranz und Gier, dargestellt durch die Schlange, das Schwein und den Hahn. Der Anhaftung, dem verdunkelnden Geist wirkt Vajrasattva mit der Gantha und dem Vajra entgegen, Ritualgegenstände, die in der Puja (Gebet) verwendet werden. Manjshishri schwingt das Schwert der Weisheit und zerschneidet die Wolke des Unwissens. Das Rad des Lebens steht jeweils am Eingang jedes Klosters. Es weist die Menschen darauf hin, wie sehr sie im Samsara stecken bleiben, wenn sie sich nicht von den Giften des Geistes befreien. Meditation und Mitgefühl bieten den Ausweg: OM MANI PADME HUM, mögen alle Wesen frei sein vom Leiden und von den Ursachen des Leidens. Mögen alle Wesen von Freude erfüllt sein und von den Ursachen der Freude.



1 und 3 Wertvolle Fresken aus dem 15. Jahrhundert; sie haben die Kulturrevolution überdauert. 2 Der 5-stöckige Chörten Kumbum in Gyantse mit Kloster Pelkor Chöde

Zum Schluss

Die selektiven Eindrücke einer Reisenden sind niemals die gültige Wahrheit über Tibet. Am Ende unserer Reise nehmen wir mehr Fragen mit als Antworten. Dass die chinesische Regierung in Tibet Ressourcen entdeckt hat, die sie mit großer Zielgerichtetheit nutzt, ist offensichtlich geworden. Dieses karge Land hat viel Platz und ist zugleich ein Wasserreservoir für die Zukunft Asiens. Nicht zu vergessen sind die großen mineralischen Bodenschätze, deren Abbau bereits im Fünfjahresplan der Regierung in Peking vermerkt ist. Welche Auswirkungen wird dies auf das Ökosystem in Tibet haben? Wird in Tibet der chinesische Massentourismus mit seiner ganz eigenen Charakteristik vorbereitet? Kapazität für große Gruppen und gezielte Hotspots mit urtümlicher Atmosphäre, allgegenwärtiger Spiritualität und den dazugehörigen Souvenirs. Mit dem Qinghai-Train, dem größten Bahnprojekt des 21. Jahrhunderts, kann man seit 2006 komfortabel von Peking nach Lhasa reisen und benötigt 43 Stunden für die Strecke von rund

4000 km. In Lhasa sind Plätze und Straßen groß angelegt. Der rasante Hochhausbau bringt Zuwanderung aus ganz China, verbunden mit Anreizen für die Neuansiedler. Wie wird sich die tibetische Kultur und Sprache demgegenüber behaupten? Auf dem Land ist jedes Haus und jede Hütte auf freiem Gelände mit der roten Fahne ausgestattet. Jedes Dorf hat seinen chinesisch-patriotischen Platz mit Denkmal und dem Konterfei der chinesischen Führung seit dem großen Vorsitzenden: Mao Zedong, Deng Xiaoping, Jiang Zemin, Hu Jintao und Xi Jinping. Dass hier der chinesische Staat das Sagen hat, soll niemand vergessen. Wie leben Tibeter mit dieser Realität, die andererseits viele moderne Annehmlichkeiten und Konsum mit sich bringt? Abgesehen von den Bemühungen nach Unabhängigkeit der fernen Exilregierung und der spürbaren Sehnsucht der Tibeter in aller Welt nach ihrem geistlichen Oberhaupt bleibt die Frage offen, was sich die Menschen vor Ort von ihrer Zukunft erhoffen dürfen.

Hanna Battisti, August 2020



1 Neue Wohnsiedlungen im Süden von Lhasa, 2 Chinesische Inszenierung nach der Sage: tibetischer Herrscher heiratet chinesische Prinzessin, 3 Boulevards in Lhasa, 4 Der große Platz direkt vor dem Potala mit den Portraits der chinesischen Führung: Mao Zedong, Deng Xiaoping, Jiang Zemin, Hu Jintao und Xi Jinping.